

Der Zusammenbruch der Krall'schen Tierpsychologie.

(Mit einer Photographie.)

Die tierpsychologische Wissenschaft unserer Tage zeigt einen frischen Zug. Die anthropomorphistische Richtung, welche viel von seelischen Kräften in das Tier hineinlegte, wird zurückgedrängt. . . . Brehm, die große Autorität unserer Kinderjahre, wird Sagen erzähler. Die tierfreundlichen Äußerungen von Maeterlinck, Bölsche usw. werden mit Recht in ihre Grenzen als literarische Kunstwerke zurückgewiesen, welche wissenschaftlichen Wert nicht beanspruchen können. Die vielgelesenen Erzeugnisse von Zell sind als leichte Kompilationen wenigstens in der wissenschaftlichen Welt erkannt." So urteilte ein fachwissenschaftlicher Referent im „Neurologischen Zentralblatt“ 1908 (S. 864) bei Besprechung des vortrefflichen Dextler'schen Buches „Beiträge zur Psychologie der Hausfänger“.

Acht Jahre später lesen wir dagegen in einer 1916 von der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ herausgegebenen Schrift: „Die Seele des Tieres. Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden“, in dem von H. C. Ziegler verfaßten Vorworte folgende Neuigkeiten: „Der Streit um die Tierseele, dessen Vorgeschichte mehr als 2000 Jahre zurückgeht, wird durch die neuen Entdeckungen klar entschieden. . . . Nun vermögen wir unzweifelhaft festzustellen, daß manche Tiere denken können, ja sogar eine erstaunliche Denkfähigkeit besitzen. Nun gewinnen wir auch einen besseren Einblick in ihr Gefühlsleben, indem sie selbst ihren Stimmungen und Gefühlen in Worten Ausdruck geben können.“ — Also das gerade Gegenteil von der Vorhersagung jenes wissenschaftlichen Psychologen im Jahre 1908 scheint in Erfüllung gegangen zu sein.

Und zwar sollen es die denkenden Pferde und Hunde gewesen sein, welche diesen Umschwung in der vergleichenden Psychologie hervorbrachten. Wir haben bereits in früheren Abhandlungen in dieser Zeitschrift uns mit den rechnenden Pferden beschäftigt (85 [1913], 5. Heft). Dann gaben wir eine zusammenfassende Übersicht über die Intelligenz und das Orientierungsvermögen bei Tieren (90 [1915], 3. Heft).

Was wir dort von v. Madáry, Ettlinger und andern Vertretern der experimentellen Psychologie über die denkenden Pferde und Hunde zu hören bekamen, war weder für diese noch für ihren Generalanwalt, Herrn Krall, den Verfasser des Buches „Denkende Tiere“, besonders schmeichelhaft. Eine Reihe namhafter Psychologen und Zoologen fühlte sich sogar bewogen, auf dem IX. Internationalen Zoologenkongreß zu Monaco im März 1913 im Namen der Wissenschaft einen feierlichen Protest zu erlassen gegen die neue Krallsche Tierpsychologie, durch welche die Psychologie nur kompromittiert werde. Dagegen traten als Beschützer der neuentdeckten Tierintelligenz eine Anzahl Freunde und Anhänger Kralls zusammen und gründeten die „Gesellschaft für Tierpsychologie“, welche 1913—1915 bereits acht Hefte von Mitteilungen herausgegeben hat, um Kralls Werk in weiteren Kreisen populär zu machen. Dem nämlichen Zwecke dient auch die oben erwähnte Schrift „Die Seele des Tieres“, die von H. E. Ziegler redigiert ist. Auf dem Umschlag des uns zugesandten Exemplars stand geschrieben: „Abdruck eines Abschnittes gestattet.“ Wir machen von dieser Erlaubnis des Redakteurs um so lieber Gebrauch, da es immerhin lehrreich ist, die vorgeblichen neuen Beweise für das Denkvermögen der Tiere etwas näher zu prüfen.

I.

Mit den Elberfelder Pferden, die einen großen Teil des Heftes einnehmen, brauchen wir uns nicht nochmals eingehend zu befassen, da dies in den oben erwähnten beiden Abhandlungen bereits ausführlich geschehen ist und Zieglers Schrift nichts Neues darüber bringt. Er macht (S. 25 ff.) abermals den aussichtslosen, um keine frühere Kritik sich kümmernden Versuch, das mathematische Wurzelausziehen der Pferde ihrer eigenen Intelligenz zuzuschreiben, indem er die von Ettlinger längst erwähnten Kniffe näher ausführt, durch die ein geübter Rechner von vornherein die annähernd richtige Lösung jener Wurzelaufgaben bis zur sechsten und siebten Potenz erraten kann. Und ähnliche Methoden sollen die Pferde selbst erfunden haben, obwohl sie niemals Unterricht im Potenzieren und Radizieren genossen hatten! Dazu gehört doch ein mehr als gewöhnlicher Köhlerglaube. Auch mit der Hypothese von den beabsichtigten und unbeabsichtigten Zeichen, die, von O. Pfungst ursprünglich für den klugen Hans aufgestellt, auch auf die Elberfelder Pferde angewendet worden war, beschäftigt sich Ziegler (S. 36 ff.) nochmals; aber — und das ist sehr bezeichnend — die 1916 erschienene Schrift sucht bei dieser Erörterung

ganz harmlos den Anschein zu erwecken, als ob mit der Pfungstschen Hypothese von den optischen Zeichen, die selbstredend auf das blinde Pferd Berto keine Anwendung finden kann, sämtliche Zeichenhypothesen siegreich widerlegt seien. Daß Ettlinger, Wigge, v. Madách und andere auch akustische und taktile Zeichen in Rechnung gezogen hatten, läßt Ziegler ruhig beiseite. Dafür werden eine Reihe alter Gutachten über die erstaunlichen Leistungen der Elberfelder Pferde, die von Maeterlinck (!) und andern Genossen Kralls stammen, nochmals des langen und breiten zitiert (S. 43 ff.), um die Leser von der Pferdeintelligenz zu überzeugen. Die ebenso gründliche wie vernichtende Kritik v. Madáchs in seinem Buch „Gibt es denkende Tiere?“ (1914) wird von Ziegler überhaupt totgeschwiegen. Das war jedenfalls die bequemste Strategie, zumal in jenem Buche die Taktik Kralls, die eine wissenschaftliche Untersuchung der Elberfelder Pferde durch ihm unliebsame Fachmänner oder Kommissionen stets zu hintertreiben gewußt hatte, schonungslos aufgedeckt worden war. Solange aber eine solche Untersuchung nicht stattgefunden hat, scheiden die vielgepriesenen Leistungen der Elberfelder Pferde, mögen sie nun Zarif oder Muhamed oder Berto oder Hänschen heißen, aus dem Gebiet der wissenschaftlichen Tierpsychologie einfach hin aus.

Auf den Offenen Brief, welchen Prof. Marbe von Würzburg 1916 an Herrn Krall gerichtet hatte, um ihn nochmals aufzufordern, seine Wunderpferde den von den experimentellen Tierpsychologen geforderten Untersuchungen zu unterwerfen, ist unseres Wissens bisher noch keine Antwort erfolgt. Und wenn sie erfolgt, weiß man bereits ihren Inhalt im voraus. Herr Krall wird ebenso wie früher durch seine Pferde antworten lassen, sie seien augenblicklich nicht disponiert und hätten überhaupt keine Lust, sich sklavischen Versuchsbedingungen zu unterwerfen, durch welche die freie Betätigung ihrer geistigen Eigenart gehemmt werde. Diese Methode Kralls, sich hinter die vorgeblichen Launen seiner Pferde zu verschansen, um einen unbequemen Inquisitor abzulehnen, kennt man ja bereits zur Genüge. Am schönsten wäre es von Herrn Krall, wenn er einstweilen seine Pferde einer schweren Batterie an der Westfront zur Verfügung stellen wollte, da sie dort mit ihrer phänomenalen Rechenfähigkeit dem Vaterlande ersprißlichere Dienste leisten könnten als daheim im Stalle. Die mathematische Bewältigung der Ballistik wäre ja für diese aufgeklärten Gänse ein Kinderspiel; sie brauchten nur den Artilleristen durch Hufschläge die



Frau Dr. Moetel mit ihrem Hund Nolf.

entsprechenden Weisungen zu geben — und die Geschosse würden, den Engländern und Franzosen zum Schrecken, bombensicher im gewünschten Ziele einschlagen!

II.

Während die Elberfelder Pferde aller wissenschaftlichen Kritik zum Trotz ihren geheimnisvollen Nimbus einigermaßen bewahrt haben, weil es eben, dank ihrer bzw. Herrn Kralls Vorsicht, bisher den Vertretern der experimentellen Psychologie nicht gelungen ist, sie auf das Glatteis wirklich unwissenschaftlicher Versuche zu führen und für ihre verblüffenden Leistungen eine positive Erklärung zu bieten, war der berühmte Mannheimer Hund Rolf nicht so glücklich, den ihm von einem Versucher klug gestellten Schlingen zu entgehen; ihn hat das Schicksal der Entlarbung bereits ereilt.

Unsere Leser wissen ja aus der 1915 gegebenen Übersicht, welch große Hoffnungen dieser vielversprechende Bedlington-Terrier zu erfüllen schien. Im Jahrgang 1914 der „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“ gab seine Herrin, Frau Paula Moekel in Mannheim, eine ebenso begeisterte wie rührende Schilderung von dem Verstand und der Gemütsstärke ihres Lieblings. Dieser Bericht findet sich nochmals abgedruckt in der 1916 erschienenen, von H. E. Ziegler redigierten Schrift „Die Seele des Tieres“ (S. 79—82). Er enthält auch eine ziemlich gelungene Photographie des Schülers und seiner Lehrerin (S. 81), die überdies auf dem Umschlagblatt reproduziert ist. Wir geben sie anbei unsern Lesern in getreuer photographischer Kopie wieder.

Rolfs vielbewunderte Leistungen waren kurz folgende. Vermittelt eines Klopfsalphabets, einer Art Morsechrift, war er imstande, seine Gedanken und Beobachtungen wie ein Mensch auszudrücken, und zwar in Mannheimer Mundart; ähnlich wie die Elberfelder Pferde ließ er beim Schreiben die Vokale aus, soweit dieselben schon in den Konsonanten ausgesprochen wurden. Der Hund rechnete geläufig und half gelegentlich seinen menschlichen Gespielen, den Kindern der Frau Moekel, mit denen er nach ihrem im November 1915 erfolgten Tode weiterarbeitete, bei ihren Rechnungsaufgaben. Er schrieb Briefe, las die Zeitung, verfaßte seine Selbstbiographie, machte Gedichte, beschäftigte sich mit den Fragen der Religion und Ethik; in letzter Zeit, seit dem Kriegsausbruch, interessierte er sich auch für Politik und erzählte die in den Extrablättern enthaltenen Nachrichten seinen Zuhörern wieder. Die österreichische Fahne unterschied er von der türkischen, die badiſche kannte er auch, die württembergische da-

gegen bezeichnete er mit demselben Namen wie die deutsche Fahne. Was will man von einem gebildeten, echt patriotischen Reichshund noch mehr?

Eine Prüfung Kolls, welche Dr. H. Kraemer im Mai 1913 in Gemeinschaft mit Prof. H. E. Ziegler und Dr. Paul Sarasin anstellte und die von glänzendem Erfolge gekrönt war — v. Madách nannte diese „wissenschaftliche Untersuchung“ allerdings „die reinste Posse“ und den Kommissionsbericht jener drei Herren über sie „eine Parodie“ — finden wir in der Schrift von 1916 ebenfalls wieder wörtlich abgedruckt (S. 83—87). Die Kritik v. Madáchs wird selbstverständlich nicht einmal erwähnt; Ziegler hielt es für klüger, sie totzuschweigen. Dagegen druckt er eine in den Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie 1913 erschienene Abhandlung von Dr. Karl Gruber „Vom denkenden Hunde Koll“ hier nochmals ab (S. 87—96). Es folgen dann die Versuche vom 12. März 1914, die von Prof. Franz Doflein in Freiburg, Dr. Uffenheimer in München und mehreren andern Herren unternommen wurden und deren Protokoll Prof. Schmittthener in Mannheim aufnahm (S. 96 bis 99). Und so geht es in der Schrift von 1916 immer noch weiter mit Neuauflagen alter Berichte über den wunderbaren Hund (S. 99 bis 115). Auch „unbewußte Versuche“ werden darunter angeführt, und den glänzenden Schluß bildet ein „Bericht über die öffentliche Vorführung des buchstabierenden Hundes“ am 11. Mai 1915 von H. E. Ziegler (S. 111 ff.). An Reklame hat es dem klugen Koll also wahrlich nicht gefehlt; fast die Hälfte der Programmschrift von 1916 über die Seele des Tieres ist seinen wunderbaren Leistungen gewidmet.

„Briefe eines Hundes. Von H. E. Ziegler.“ So lautet die Überschrift eines der interessantesten Kapitel (S. 104—111). Man denke dabei aber ja nicht etwa an die apokryphen „Memoiren eines Esels“; denn diese Briefe sind echt, von Koll selber den Zeugen diktirt.

Der Herausgeber beginnt dieses Kapitel mit einer empfehlenden Einleitung: „Die neue Tierpsychologie hat schon manche Überraschungen gebracht, und nun stehen wir auch noch vor der erstaunlichen Tatsache, daß ein Hund Briefe schreibt. Der berühmte ‚Koll‘ der Frau Dr. Moefel in Mannheim erhält Briefe, liest sie und diktirt in seiner Klopfsprache die Antwort. Es mag unglaublich erscheinen, aber es ist wahr.“

Lassen wir nun einige Proben dieser Hundebriefe folgen. Prof. Dr. Gustav Wolff berichtet folgendes (Süddeutsche Monatshefte, Januar 1914, S. 462):

„Rolf, oder wie ihn die Kinder nennen, und wie er oft auch selbst sich nennt, Sol, hatte gerade einen Brief bekommen von einem Herrn, der ihn einige Tage vorher besucht hatte. Rolf hatte den Brief bei meiner Ankunft noch nicht gesehen und noch nichts von seinem Inhalt erfahren. Frau Dr. Moekel teilte dem Hund mit, er habe einen Brief bekommen, und er solle ihn lesen. Sie hält ihm den Brief vor das Auge, und nach einigen Minuten antwortet er auf die Frage, ob er ihn gelesen, mit ja (zweimaliges Tippen mit der Pfote). Spontan klopft er weiter: aug brief (auch Brief). Der Brief hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Sol! Ich denke noch oft an dich, wie schön und lieb du gearbeitet hast. Ich habe es unserm Pic erzählt, der noch nicht lesen, sprechen und rechnen kann. Wir haben auch einen kleinen Dachshund, der ist leider krank. Viele Grüße.“ Unterschrift.

„Die von Rolf vor meinen Augen diktirte Antwort lautet:

Lib! big bei mdr gonn lrrn dagl aug. dogdr holn. grus lol (Lieb! Pic bei Mutter¹ kommen, lernen; Dackel auch. Doktor holen. Gruß. Sol).“

Ähnlich ist folgender Brief, welchen der Mannheimer Hund am 17. März 1914 bei der Anwesenheit von Dr. Aigner aus München angegeben hat. Frau Dr. Moekel gibt darüber folgenden Bericht:

„Plötzlich klopft Rolf spontan: brif magn andr rolf (Brief machen [an den] andern Rolf). Zur Erläuterung möge dienen, daß Rolf am selben Tag einen Brief bekommen hat von einem andern Rolf aus St. Gallen, der ihn bittet, ihm doch einen Wink zu geben, wie man es anfangen müsse, um auch so klug zu werden wie der Rolf von Mannheim.

„Rolf, was willst du denn dem andern Rolf schreiben? Sage es so, einen ganzen Brief zu diktieren, das würde uns zu viel Zeit wegnehmen, ich schreibe es ihm dann! Also mein lieber Rolf, sage es uns.

„Nun kam folgende Antwort: Mid mudr bildr sn arm rolf gonn lol hlfn r (Mit Mutter Bilder sehen, arm Rolf kommen, Sol helfen er [ihm]).

„Er wollte also dem Rolf in St. Gallen helfen, er hat offen sein Mitleid für seinen Namensvetter an den Tag gelegt.“

Am Abend desselben Tages erhielt der obige kurze Brief an den Hund in St. Gallen noch zwei Nachträge, die weitere Ratschläge für das Studium seines Kollegen enthielten. Offenbar ging es hier Rolf wie einem gewissen gelehrten Professor, bei dem die Nachträge zum Brief länger werden als dieser selbst.

„Dr. Karl Gruber berichtet über einen langen Brief, der etwa 850 Klopfschläge erforderte, und den Rolf im Dezember 1913 in seiner Gegenwart angegeben hat („Münchener N. Nachr.“ Nr. 637, 14. Dez. 1913). Krall hatte aus Elberfeld an Rolf ein Bilderbuch geschickt, das eine Tierchule darstellte mit faulen

¹ Mit Mutter bezeichnete Rolf die Frau Moekel.

Tieren, die nichts lernen wollten. Auch hatte er ihn gebeten, ihm einen der zu erwartenden jungen Hunde zu geben, welche die Hündin Zela demnächst werfen würde, und zu denen Kolf der Vater ist. Kolf las den Brief, sah das Buch an und klopfte dann die folgende Antwort:

Lieb! bug magn lol frgnign, dsi mus (s) n. dirn lrnn grn, bugmakr ligt. gnug hrs da wsd. gridingl g (o) md. mudr hold im. bfrd aug baum hbn. lol gbd dig glei lol. fil kus dein lol (Lieb! Buch mach Lol Vergnügen, Daisj muß sehen. Tiere lernen gern, Buchmacher lügt. Genug Herren dagewesen. Christfinbl kommt. Mutter holt es. Pferde auch Baum haben. Lol gibt dir klein Lol. Viele Küsse, dein Lol).“

„Sehr hübsch ist auch ein Brief, welchen Frau Oberst v. Schweizerbartsch (Degerloch bei Stuttgart) am 2. Januar 1914 erhalten hat. Sie besitzt zwei Hunde, welche Peter und Simba heißen. Sie hatte zu Neujahr ein Paket mit Konfekt nach Mannheim geschickt mit der Aufschrift: ‚Lieber Lol! Prost Neujahr von Peter und Simba. Das haben sich Peter und Simba für Lol am Maul abgepart. Tante Elise.‘ Darauf kam folgende Antwort:

Lib, bdr simba lib sin. hd dei hundle Maul. lol hd mund. Gudsl gut wsd. ila aug sagt, kus Lol. (Lieb! Peter und Simba lieb find. Hat dein Hund Maul? Lol hat Mund. Gutfel gut gewesen. Zela auch sagt. Auß. Lol.)“

Daß Kolf dagegen Verwahrung einlegt, ein Maul zu besitzen, ist besonders bezeichnend für diese schöne Hundeseele. Ein kritischer Psychologe wird allerdings dabei denken, Frau Dr. Moekel sei über diese ehrenrührige Bezeichnung der Schnauze ihres süßen Lol ein wenig empört gewesen und habe deswegen der Tante Elise hiermit einen Dentzettel gesandt.

Aus der persönlichen Korrespondenz Prof. H. E. Zieglers mit Kolf stammt folgender Briefwechsel: „Von meiner Mannheimer Reise nach Hause zurückgekehrt, schrieb ich an Kolf folgende Zeilen:

„Ich habe mich sehr gefreut, daß ich dich kennen gelernt habe. Ich schicke dir hier einige Pelz, laß sie dir gut schmecken, und sieh nur mal, was für schöne Bilder auf den Schachteln sind. Grüß dein Frauchen, Daisj und deine Kinderchen von mir. Dich grüßt Gretel mit dem weißen Pelz.“

„Bald darauf schickte mir Frau Dr. Moekel die Antwort, die Kolf geklopft hatte (und die mindestens 1000 Klopfszeichen umfaßt):

Lib! Lol hat freid an die fein ggs un Bildr. Sin dei Wudsel braf? Lol sagd, du soln Bild magn fon wudsel. Ongl Gruber sein wudsel is dig mid wisd Nas. Lol dud dig ferdsln, ila hat gleine vil Lol! Mudr immer hogd bei gorb und helfst fidern. Lol hat Zorn von nicht immer lib haben er. Hundel immer brilln. Ilä simpfen, wenn Lol ged zu gorb. Kus von dei Lol. (Lieb! Lol hat Freude an die [den] feinen Cases und Bildern. Sind deine Wudsel [Schweine] brav? Lol sagt, du sollst Bild machen

von Budjel. Onkel Gruber sein Budjel ist dick mit wüster Nase¹. Sol tut dir erzählen, [daß] Zela² viele kleine Sol hat. Mutter immer hoßt bei [dem] Korb und hilft füttern. Sol hat Zorn von nicht immer lieb haben er [daß sie ihn nicht immer lieb hat]. Hundel immer brüllen. Zela schimpfen, wenn Sol zu [dem] Korb geht. Ruß! Dein Sol.)“

Dies waren einige Proben von Kolf's ausgebreiteter Korrespondenz. Von den Gedichten, die er machte, geben wir hier nur ein Beispiel wieder³.

Ein Herr richtete an Kolf ein Gedicht, in dem er seine Klugheit, besonders sein Rechentalent pries. Der Hund antwortete in Versen:

„Von wegen Rechnen Sol nicht ist klug.

Al Tiere kann. In Auge guck

Raß, Gaul und Hund, dann kannst du sehn

Tiere können denken und essen.“

Über Kolf's Gemütsstiefe und philosophische Lebensauffassung berichtet uns Neumann⁴ folgendes:

„Kolf hatte mit seiner Hündin Zela einen Wurf von zehn Jungen gezeugt. Eines der jungen Tiere, Roland oder auch Guckerle genannt, wurde im Alter von einem Jahre von einem Automobil überfahren und starb trotz der Pflege von Frau Moekel (von Kolf Mutter genannt) und deren Mutter, Frau v. Moers, die der Hund Großmutter nannte. Nachdem das Tier vergraben war, kloppte Kolf folgende lange Gefühlsäußerung:

„Sol hat arg weh, weil arm Roland ist tot. Wüstes Auto und wüster Mann im Auto. Sol nicht wissen, was machen mit denen, will suchen bis findet und dann heißen Mann. Sol immer meint, Guckerle muß kommen, ist fürchtbar lieb gewesen. Sol war oft wüß zu ihm, von wegen Mutter hat immer angesehen, kann nicht dafür. Lieb Mutter nicht traurig sein, arm Roland hat sein froh, ist bei Urseele, hat nicht Hunger wie arm Sol, wird nicht geschimpft von wegen machen naß von Herr und Barbara, Zinel und Marie. Sol hat gewußt, daß arm Guckerl nicht gesund wird; nicht gesagt, weil Mutter immer hat gehofft und Großmutter auch. Waren so lieb mit mein krank Roland, Sol nicht vergißt“ usw. usw.“

Wahrlich eine erstaunliche Zartheit des Gefühls bei einem Hunde, der trotz seiner hohen Bildung nach seinem eigenen Geständnisse mit vier Jahren noch nicht einmal stubenrein ist!

Nach dem Tode Frau Moekels erhielt Dr. Neumann von Kolf folgenden Brief:

„Hiß! Arm Sol ist traurig, wegen weil mein arm Mutter ist tot. Du sollst kommen trösten arm Sol. Sol will wissen, wie lange muß warten, bis kann gehen zu ihr. Wissen du? Ruß von deinem armen Sol.“

¹ Dr. Gruber hatte Kolf das Bild eines dicken Schweines gezeigt.

² Die Hündin Zela hatte Junge bekommen.

³ Nach Neumann, Über Pseudo-Tierpsychologie 3.

⁴ A. a. O. 3.

Und Dr. Neumann kam. Wie es aber dem armen Vol bei den Begierversuchen erging, die sein Tröster mit ihm anstellte, werden wir im folgenden Abschnitt erfahren.

III.

Es war keine leichte Sache, hinter die Geheimnisse des klugen Kolf zu kommen. Schon die Rücksichten auf Frau Dr. Moekel und ihre Familie legten den Besuchern eine Beschränkung auf, die mit vollkommen freier wissenschaftlicher Prüfung unvereinbar war. Mit Recht sagte v. Madach 1914 (S. 319): „Ein unwissenschaftlicher Versuch oder dergleichen wäre eine tödliche Beleidigung, eine Verletzung der Ehre des Hauses, in dem man zu Gaste ist. Es bleibt also nichts übrig, als alles zu glauben, wenn auch nicht aus Überzeugung, so doch aus Höflichkeit.“ Diese Gründe waren es, welche mich bewogen hatten, die freundliche Einladung, die Frau Dr. Moekel in einem Briefe vom 30. September 1913 an mich gerichtet hatte, die Leistungen ihres Kolf persönlich in Augenschein zu nehmen, mit höflichem Dank abzulehnen. Für einen Jesuiten war es ja überhaupt untunlich, die nötige Freiheit in der Wahl der psychologischen Versuchsbedingungen sich zu gestatten und die Intelligenz des Hundes auf eine wirklich ernstgemeinte Probe zu stellen; da hätte man ihm unfehlbar außer dogmatischer Voreingenommenheit auch noch jesuitische Kniffe zum Vorwurf gemacht. In einer weit günstigeren Lage befand sich Herr Dr. Wilhelm Neumann, ein Arzt in Baden-Baden, der in der Familie bekannt war und namentlich nach dem Tode der Frau Dr. Moekel seine Untersuchungen mit größerer Ungezwungenheit anstellen konnte, als nämlich nur noch die drei Fräulein Luise, Frieda und Karla Moekel mit Kolf arbeiteten. Das Ergebnis seiner Versuche hat Neumann in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ (XV, 1916, 37, 521—529) unter dem Titel Über Pseudo-Tierpsychologie ausführlich veröffentlicht¹. Kürzer berichtete er „Über den denkenden Hund Kolf von Mannheim“ in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ (1916, 34, 1226—1227).

Der Zweck, den Neumann bei seiner Untersuchung ursprünglich im Auge hatte, war keineswegs etwa die Entlarvung Kolfs: „Ich habe meine Versuche mit dem Mannheimer denkenden Hund in der Absicht begonnen, Beweise für das selbständige Denken des Tieres zu erlangen; sie führten

¹ Mir liegt ein von Dr. Neumann übersandter Sonderabdruck vor, der eigene Seitenzählung hat. Ich werde daher im folgenden nach diesem zitiieren.

mich aber gerade zum Gegenteil des erstrebten Ergebnisses" (S. 4). Über Kols Persönlichkeit berichtet er, daß dieser ein schönes und im allgemeinen gutmütiges Tier war, „aber nicht so intelligent und ansprechend wie viele seiner Artgenossen“. Zu Neumann hatte er anscheinend von Anfang an „großes Zutrauen“; „er hat mich nie angeknurrt und ließ sich von mir fassen und streicheln“.

Die Versuche, welche Neumann teils in Bergzabern, dem Sommeraufenthalt der Familie Moekel, teils in Mannheim anstellte, und die nur zum geringsten Teil noch zu Lebzeiten Frau Moekels erfolgten, teilen sich in vier Gruppen.

„Die erste Gruppe umfaßte die Bemühungen, den Hund zu bewegen, auf die von mir selbst gehaltene Klopftafel zu klopfen. Das Ergebnis war gänzlich negativ. Kolf klopfte wohl auf den ihm vertrauten Pappdeckel, den ich ihm hinhielt, aber er klopfte entweder ohne aufzuhören, einen Klopfer nach dem andern, bis ich seine Pfote durch entsprechende Bewegung des Pappkartons arretierte, oder er klopfte unzusammenhängendes Zeug, immer wieder dieselben Buchstaben, aus denen absolut kein Zusammenhang oder überhaupt Wortbilder abzuleiten waren. Da mir die Familie Moekel versicherte, daß ich es nicht verstände, die Klopfschläge des Tieres richtig abzunehmen, so gab ich schließlich diese Richtung auf und überließ die Klopftafel den Moekels.“

Hier liegt eigentlich schon die Lösung der wunderbaren Leistungen Kols verborgen. Die Person, die ihm die Klopftafel hinhielt, mußte durch entsprechende Bewegung des Pappkartons die Zahl und Ordnung der Pfotenschläge dem Hund angeben; er selber hatte keine Ahnung von dem Alphabet und noch viel weniger von dem Sinn der Worte, die er klopfte.

„Zur zweiten Gruppe rechne ich alle jene unwissentlichen Versuche, bei denen ich dem Hund einen ihm schon bekannten Gegenstand zeigte, und zwar unter Ausschluß der Mitglieder der Familie Moekel. Nur wenn jede Möglichkeit einer Übertragung der Lösung der gestellten Aufgabe auf die Versuchsleiterin von vornherein ausgeschlossen war, konnte man wirklich von unwissentlichen Versuchen sprechen. Das war leider bei früheren Versuchen gerade von maßgebenden Forschern (!) nicht genügend beachtet worden.“

„Ich zeigte dem Hunde z. B. zwei Beihpennigstücke. Niemand wußte, wie viel Geld ich in der Hand hatte. Als Kolf von Fräulein Moekel gefragt wurde: ‚Wie viel Geld hat dir Dr. Neumann gezeigt?‘ antwortete er: ‚Geld geben arm Vol für Würst.‘

„Ein andermal wurde Kolf, dessen Besitzer nicht müde wurden, sein gutes Gedächtnis zu rühmen, gefragt, wann ein bestimmter Herr ihn besucht habe. Niemand erinnerte sich des Datums, so daß Herr Dr. Moekel meinte: ‚Fragt

doch den Hund, der erinnert sich solcher Daten noch nach Jahren.' Die Antwort lautete: 'Du kannst gucken in der Tierseele.' (Der betreffende Herr hatte seinen Besuch in der Zeitschrift „Tierseele“ beschrieben.) Als man weiter in ihn drang, klopfte er: 'Du sollst gehen lassen mich.'

„Ohne auch nur eine einzige Einschränkung machen zu müssen, kann ich von der Reihe dieser Versuche, die ich Versuche ohne Zeugen nenne und die alle so ausfielen wie die beiden hier mitgeteilten, sagen, daß ihr Ergebnis gänzlich negativ war. Sie hatten alle das gemein, daß Rolf, anstatt das eine Wort zu sagen, das die Lösung der Aufgabe darstellte, eine Menge für ihn höchst unbequem zu klopfender, mit der verlangten Antwort in keinem sachlichen Zusammenhang stehender Worte und Sätze gab, obgleich er wissen mußte, daß er im Falle der glücklichen Beendigung des Versuches belobt, belohnt und entlassen werden würde. Frau Moekel und ihre Zünger nannten diese Erscheinung den Eigensinn des Tieres. Man bezeichnet sie aber besser als das Symptom der Verlegenheitsphrasen. Und zwar entstammen diese Phrasen nicht etwa der Verlegenheit des Tieres, sondern der der Versuchsleiterinnen. Solcher Verlegenheitsphrasen besaß Rolf oder vielmehr die Familie Moekel ein ganzes Register. Wurde der Versuch unbequem, so klopfte der Hund: 'Buckel steigen' oder 'mag nit' oder 'gehn lassen' oder 'zu freffen geben'. Oder er wurde sogar ausfallend und beschimpfte den Untersucher: 'ist Professor' oder 'ist Jud', was für ihn anscheinend der Gipfel menschlicher Scheußlichkeit war. Wir werden diesen Symptomen der Verlegenheitsphrasen später noch begegnen, wobei noch einiges darüber zu sagen sein wird.“

„Ich komme nun zur dritten Gruppe meiner Versuche, der unwissentlichen Versuche mit Zeugen. Die Familie Moekel sprach die Ansicht aus, daß ich dem Hunde die Gegenstände, die er benennen sollte, so ungeschickt gezeigt hätte, daß das Tier nicht imstande gewesen wäre, sie zu erkennen. Ich hatte zwar Rolf jedesmal den Versuchsgegenstand so vor Augen gehalten, daß er ihn sehen mußte, und zum Überfluß ihn mehrfach benannt. Da aber die Familie Moekel verlangte, daß der in Frage kommende Gegenstand dem Hunde durch eines ihrer Mitglieder oder wenigstens in Anwesenheit desselben gezeigt werden sollte, so gab ich nach. Ich lasse einige Auszüge aus Protokollen derartiger Versuche folgen.“

Aus dieser Versuchsgruppe zitieren wir nur ein Beispiel:

„Ein anderer Versuch dieser Art wurde mit einer in Lebensgröße prachtvoll ausgeführten Henne gemacht, in deren Innerm Schokolade sich befand. Fräulein

Ruise Moefel als Versuchsleiterin und Karla als Protokollantin hielten sich in einem entlegenen Zimmer auf, während ich in Gegenwart der übrigen Familie Moefel, darunter auch der zweitältesten Tochter, Fräulein Frieda Moefel, dem Hunde die Henne zeigte und ihm Schokolade aus ihrem Innern zu fressen gab. Dann wurde Rolf zu Fräulein Ruise Moefel gebracht und sollte ihr sagen, was er gesehen und zu fressen bekommen habe. Zum Verständnis des Folgenden sei hier mitgeteilt, daß ein ähnlicher Versuch mit einem Biskuitthasen einige Zeit vorher von Herrn Professor Wolff aus Basel mit Rolf angestellt worden war. Dieser Versuch soll vollkommen gelungen sein. Die Sitzung dauerte wieder über zwei Stunden, während welcher Rolf sich hartnäckig weigerte, etwas von der Henne zu sagen. Statt dessen klopste er folgende Verlegenheitsphrasen: „Sol krabbelt nicht auf Neumann seinen Beim.“ „Ist auch Versuch Wolff.“ „Buckel steigen.“ „Sol, ei, hat Wolff gehört.“ „Neumanns Versuch.“ „Mag nit!“ Inzwischen waren wir alle in das Zimmer getreten, in dem Rolf arbeitete. Die Versuchsleiterin, Fräulein Ruise Moefel, war in Folge des vergeblichen Bemühens sehr nervös geworden. Plötzlich sagte ihr ihre Schwester, Fräulein Frieda Moefel, die vorher die Henne gesehen hatte, leise etwas ins Ohr, worauf sich die Nervosität sofort verlor und sie Rolf nochmals bat, ihr zu sagen, was er gesehen. Und nun klopste das Tier sofort: „Gehen lassen! Die dumme Goedel!“

„Auch diese unwissentlichen Versuche mit Zeugen, von denen die beiden eben wiedergegebenen Beispiele genügen mögen, zeigen gemeinsame Eigenschaften, deren merkwürdigste folgende ist: In stundenlangem Bemühen, während welchem jede Verkehrsmöglichkeit zwischen der Versuchsleiterin einerseits und dem Zeugen anderseits ausgeschlossen war, konnte aus dem Hunde nichts herausgeholt werden als die oben erwähnten Verlegenheitsphrasen. Sobald diese beiden Personen Gelegenheit hatten, sich miteinander in Verbindung zu setzen, gab der Hund seinen Widerstand und die Verlegenheitsphrasen auf, und es dauerte kaum einige Minuten, bis er die erwartete Antwort geklopft hatte. Wie erklärt sich das? Es ist von der Familie Moefel und ihren Jüngern viel von dem Eigensinn Rolfs geredet worden. Ich habe aber niemals beobachtet, daß das Tier eigensinnig war, wenn es sich um Antworten handelte, die der Versuchsleiterin bekannt waren. Dann antwortete er immer willig und feierte seine großen Triumphe. Der ‚Eigensinn‘ Rolfs kam nur bei den unwissentlichen Versuchen zutage (wenn er sich nicht überhaupt weigerte zu klopfen, was höchst selten geschah) und machte sich dann in den Verlegenheitsphrasen Luft. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß ein so kluges und einsichtiges Tier, wie es Rolf seinen Antworten nach sein mußte, es vorziehen sollte, stundenlang Verlegenheitsphrasen willig zu klopfen, während er ablehnen sollte, die gewünschte Antwort zu geben, die meist nur in einem Worte bestand und die ihm

Belohnung, Belobung und Befreiung von weiterer Arbeit einbrachte. Nein, es handelt sich hier nicht um Eigensinn: auf Grund der später noch mitzuteilenden Versuchsergebnisse kann ich behaupten, daß die Verlegenheitsphrasen aus der Verlegenheit der Versuchsleiter entflammen, weil sie nicht wußten, welche Antwort sie den Hund klopfen lassen sollten. Und sie setzten das Klopfen der Verlegenheitsphrasen so lange fort, bis es ihnen durch irgendwelchen Zufall, durch Kunstgriffe oder durch Raten gelungen war, sich in den Besitz der erwarteten Antwort zu setzen."

"Um diese meine Behauptung zu stützen und zugleich um Licht in die Arbeitsmethode der Familie zu bringen, teile ich eine vierte Gruppe von Versuchen mit, die ich Verzierversuche nenne."

"Durch einen Zufall wurde ich auf diese Art von Versuchen durch die Familie Moedel selbst gebracht. An einem Nachmittag war ich mit den drei Fräulein Moedel in der Stadt gewesen und hatte dort Lebkuchen gekauft, ohne zu sagen, welchem Zwecke der Einkauf dienen sollte. Als wir nach Hause kamen, wurde mit Rolf ein unwissentlicher Versuch angestellt. Fräulein Luise Moedel und Karla begaben sich wieder in ein entlegenes Zimmer, während wir andern Rolf einen Gegenstand zeigten. Das Paket mit dem Lebkuchen lag an einem dritten Orte, gut verpackt und verschnürt. Rolf wurde zur Versuchsleiterin gebracht und klopfte dort ohne Zögern und ohne Verlegenheitsphrase auf die Frage, was er gezeigt bekommen habe: 'Lebkuchen.' Er hatte aber das Paket weder gesehen noch etwas von dem Kuchen zu fressen bekommen. Ich erklärte mir die Sache so, daß die Versuchsleiterin, Fräulein Luise Moedel, der Ansicht war, ich habe die Lebkuchen gekauft, um Rolf davon zu fressen zu geben. Und dann hat sie in ratender Weise den Hund veranlaßt, das Wort Lebkuchen zu klopfen."

"Einige Zeit später sagte ich gelegentlich einer Sitzung in Abwesenheit von Rolf, der in einem entlegenen Zimmer sich befand, zu Fräulein Luise Moedel folgendes: 'Ich werde jetzt zu Rolf gehen und ihm den Leckerbissen zeigen, den ich ihm mitgebracht habe; er bekommt ihn aber erst dann zu fressen, wenn er ihn richtig benannt hat.' Ich ging zu Rolf ins andere Zimmer und zeigte ihm unter Ausschluß von Zeugen einen aus Papier gepreßten Dackel, aber nichts zu essen. Als dann Rolf gefragt wurde, was ich ihn habe sehen lassen, antwortete er: 'Zu essen geben Kuchen.'"

"Es ist selbstverständlich, daß diese seltsamen Erlebnisse mich peinlich berühren mußten, um so mehr, als ich ja auf der Suche nach einem Beweise für das selbständige Denken des Hundes war. Um mir Klarheit zu schaffen, beschloß ich, nur die Wichtigkeit der so viel umstrittenen Erscheinung in Rechnung zu ziehen und einen Verzierversuch anzustellen, der einen Einblick in das Phänomen des denkenden Hundes geben sollte. Ich bat Herrn Dr. Lotmar, Privatdozent für Neurologie, mich nach

Mannheim zu begleiten. Das Protokoll der nun folgenden Sitzung möge ausführlicher wiedergegeben werden.“

„5. III. 16. Anwesend waren Frau v. Moers (die Mutter von Frau Moefel), die drei Töchter Luise, Frieda und Karla Moefel, Dr. Lotmar und ich. Als Versuchsgegenstände dienten: 1. Ein aus Pappe gepreßter Dackel, der in doppelter Papiereinhüllung so verpackt war, daß niemand erraten konnte, was in dem Paket wäre. 2. Eine kleine viereckige Schachtel aus sehr gebrechlichem Kartonpapier ca. 3,5:3:5:7 cm groß. 3. Zwei Fähnchen, eines in den deutschen, das andere in den bayrischen Farben. 4. Ein kleiner geräucherter Hering.

„Nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr kamen Dr. Lotmar und ich zu Moefels. Die Familie hatte bisher von der Existenz des Herrn Dr. Lotmar keine Ahnung. Der Name ist sehr selten; er soll nur vier männliche Träger haben. Als wir in die Wohnung eintraten, befand sich Rolf hinten in der Küche. Ich stellte Dr. Lotmar den Damen vor, sprach aber absichtlich seinen Namen so leise und undeutlich aus, daß es ganz unmöglich war, ihn zu verstehen. Der Name Lotmar ist überhaupt schwer zu merken, wie ich mich mehrfach überzeugt habe. Ich sah auch bald, daß die Damen Moefel ihn sich nicht gemerkt oder verstanden hatten.

„Wir begaben uns ins Klavierzimmer, und ich bat, man möge Rolf von der Küche ins Eßzimmer bringen, das durch drei Türen vom Klavierzimmer getrennt ist. Das tat Fräulein Frieda, und nachdem sie zurückgekehrt war, wurde der Name Lotmar wieder von mir ausgesprochen. Trotzdem merkten sich die Moefels den Namen nicht. Ich ging nun mit Karla in den Vorplatz, wo wir allein waren. Dort zeigte ich ihr das Paket mit dem Dackel, packte es aber nicht aus, sondern sagte ihr nur, daß ein Dackel drin sei, und steckte es so zwischen Rock und Weste, daß niemand gewahr werden konnte, daß ich da etwas habe. Dann wies ich Karla die kleine braune Schachtel, die ich aus meiner Hosentasche hervorholte, und sagte ihr dazu: „Ich wollte die Schachtel eigentlich an den Dackel ankleben, aber ich werde sie lieber in der Hand behalten und sie an den Dackel andrücken. Ich will was zu essen hineintun.“ (Diese Bemerkung bezog sich auf frühere Versuche.) Damit steckte ich die Schachtel in die Hosentasche und darüber zwei Taschentücher. Dabei zerbrach die Schachtel völlig und zerfiel in ein paar Pappstücke.

„Während die Moefels im Klavierzimmer blieben, gingen Dr. Lotmar und ich nach hinten zu Rolf. Zuerst ging Fräulein Frieda mit, um zu verhüten, daß Rolf etwa Dr. Lotmar beiße. Aber Rolf war sofort ganz friedlich, und wir schickten Fräulein Frieda weg, bevor noch irgend etwas von Belang gesprochen worden war.

„Nachdem wir allein mit Rolf waren, stellte ich ihm den Herrn Dr. Lotmar vor. Wir beide hatten aber ausgemacht, dem Hunde nicht den Familiennamen Lotmar, sondern seinen zweiten Vornamen Ferdinand zu sagen. Rolf hat also den Namen Lotmar nie gehört. — Ich sagte zu Rolf: „Sieh mal, Rolf. Hier ist ein neuer Besuch. Der Herr heißt Ferdinand. Merk dir

den Namen Ferdinand. Fer—di—nand! Und ich wiederholte den Namen mehrmals mit scharfer Betonung. Auch Dr. Lotmar sagte ihm den Namen Ferdinand wiederholt.

„Nun zog ich die beiden Fähnchen aus der Tasche, hielt sie Rolf so hin, daß er sie sehen mußte, und sagte: Sieh, Rolf, hier ist eine deutsche Fahne und hier eine bayrische. Die bayrische ist deiner lieben Mutter (Frau Moekel war eine Bayerin) ihre feine Farbe.“¹ Die Fahnen wurden ihm unter obigen Worten mehrfach gezeigt. Rolf schnappte fortwährend nach ihnen, als ob er sie fressen wollte. Nun holte ich noch den geräucherten Hering aus der Kocktasche hervor, zeigte ihn dem Hunde, nannte den Leckerbissen wiederholt mit Namen und gab ihn Rolf zu fressen. Damit schlossen wir die Vorbereitungen des Versuchs.

„Um kurz zu wiederholen: Rolf hatte den Namen Lotmar nicht gehört, er hatte weder den doppelt eingewickelten, unter dem Rocke befindlichen Dackel noch die in der Hosentasche zerdrückte braune Schachtel gesehen oder von ihnen etwas gesagt bekommen. In der braunen Schachtel war nie etwas Ekbares drin. Dagegen war er nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß der neue Onkel Ferdinand heiße; er hatte zwei Fahnen zu sehen und einen Hering zu fressen bekommen.

„Wir waren eben mit den Vorbereitungen fertig, als die Haushälterin Barbara, mit der der Hund ebenso wie mit den andern Familienmitgliedern arbeitet, durch das Zimmer ging, was gegen die Verabredung war. Nun brachten Dr. Lotmar und ich den Hund nach vorn ins Klavierzimmer, und es begann die Sitzung. Fräulein Luise Moekel hielt die Tafel, Karla protokollierte.

„Auf Fräulein Luises Aufforderung, zu klopfen, begann Rolf sofort zu buchstabieren: ‚Hundel. mag nit.‘ Ich übergab diese Antwort, werde aber später noch auf sie zurückkommen. Nun gab ich Rolf Rechenaufgaben. Zuerst $18:6 \times 5$. Antwort sofort richtig: 15. Weiter $27+3:5$. Antwort falsch: 3. Jetzt fragte ich: ‚Rolf, kennst du noch meinen Namen?‘ Das Tier zögerte keinen Augenblick und klopfte: ‚Willh, wie Matenzie.‘ Er erinnerte sich also des Vornamens meines Freundes Dr. William Matenzie, der ihn im September 1913 besucht hatte und der sich bei der Familie Moekel ein sehr freundliches Andenken bewahrt hat.

„Ich fragte weiter, indem ich auf Dr. Lotmar zeigte: ‚Rolf, wie heißt denn dieser Herr?‘ Der Name Lotmar war in Rolfs Gegenwart noch nie ausgesprochen worden; darauf hatte ich ganz besonders scharf aufgepaßt.

„Rolf antwortete: ‚Mag nit.‘ Das ist eine Verlegenheitsphrase. Frau v. Moers war schon vorher aufgestanden und hatte drei Reks vom Anrichtetiisch

¹ Die letzte Äußerung bezieht sich auf die öffentliche Vorführung Rolfs in Mannheim am 11. Mai 1915. Bei dieser Vorführung sollte Rolf Fähnchen benennen. Bei der österreichischen Fahne buchstabierte er esdeig, bei der türkischen dirigig, bei einer badischen baadis, und eine württembergische Fahne sah er als eine deutsche an. Bei einer bayrischen Fahne buchstabierte er: lib mudr sei fei farb. Rolf konnte also damals die Fahnen wohl unterscheiden und benennen. Vgl. H. E. Zieglers Schrift „Die Seele des Tieres“ (1916) 114.

genommen. Rolf stürzte gierig nach ihr hin und war nur damit beschäftigt, die Keks zu erlangen. Da ich mir klar darüber war, daß Fräulein Luise Moekel den Namen Lotmar sich nicht gemerkt hatte, flüsterte ich ihr ganz leise, aber deutlich ins Ohr: „Glauben Sie, daß der Name Lotmar vielleicht zu schwer für Rolf ist?“ Meine Lippen waren ganz nahe an Fräulein Moekels Ohr, mein Flüstern war von niemand gehört, ja nicht einmal bemerkt worden, da man sich abseits in dem großen Zimmer mit Rolf beschäftigte, der nur Sinn für die Keks hatte. Sogar Dr. Lotmar, der scharf aufpaßte, war der Vorgang entgangen. Fräulein Luise hatte nun den Namen Lotmar deutlich verstanden und antwortete: „Nein, nicht zu schwer!“

„Jetzt wurde Rolf, der die Keks nicht bekommen hatte, mit Klapsen wieder in den Kreis der Zuhörer gezwungen, mußte sich niedersetzen und wurde nochmals gefragt: „Wie heißt der Herr?“ Rolf antwortete jetzt ohne Zögern: „Lotmar.“ Er buchstabiert also einen Namen, den er nie gehört hat, der auch unabsichtlich in seiner Gegenwart nie ausgesprochen worden war, während er den Namen Ferdinand, der ihm für den Neugekommenen gesagt wurde, nicht erwähnt.

„Nun fragte ich noch: „Rolf, wer war mit mir, als ich das letztemal hier war?“ Antwort: „Dein Bruder.“ Das stimmte; Rolf wurde belobt und entlassen. Nach einer Weile wurde zum Spazierengehen aufgebrochen. Während dieser Zeit und während Dr. Lotmar und ich uns zum Ausgehen fertig machten, hatten die Mitglieder der Familie Moekel Zeit und Gelegenheit genug, unbeeobachtet miteinander zu sprechen. Frau v. Moers und Fräulein Luise Moekel blieben allein zu Hause; Rolf sollte ihnen inzwischen sagen, was er von Dr. Lotmar und mir gezeigt bekommen. Nach ungefähr einer Stunde kehrten wir zurück. Rolf hatte diesmal bereitwillig folgendes geklopft, während Fräulein Moekel das Klopfbrett hielt und Frau v. Moers protokollierte: „In klein braun ist was zu essen.“ Darauf korrigierte er sich angeblich gleich selber: „eßig Schachtel von der Dadel.“ Der ganze Satz lautet also in Schriftdeutsch: „In der kleinen braunen eßigen Schachtel von dem Dadel ist was zu essen.“

„Ich sagte zu Fräulein Moekel, Rolf habe noch nicht alles geklopft, vor allem solle er mir mitteilen, was ich ihm gegeben habe. Damit verabschiedeten Dr. Lotmar und ich uns und fuhren nach Baden-Baden zurück. Die in den nächsten Tagen aus Mannheim anlangenden Briefe ließen wohl erkennen, daß man sich mit Rolf abgemüht hatte. Aber der Hund hatte weder von den Fahnen noch von dem Hering etwas verraten.

„Dieser Versuch enthüllt mit einem Schlage sowohl die Arbeitsmethode des Hundes als auch die der Menschen, die mit ihm arbeiten. Das heißt: der Hund klopft rein mechanisch, ohne einen inneren Anteil an seinen Äußerungen zu haben, das, was die Versuchsleiterin von ihm geklopft haben will. Augenscheinlich bedient sie sich hierbei des höchst einfachen

Ausgriffes, daß sie durch leichtes Heben des Klopfbrettes die Pfote des Hundes anhält, sobald er die genügende Anzahl von Klopffschlägen gegeben hat. . . .

„Die Tatsache fernerhin, daß Fräulein Luise Moekel bei der einzigen Möglichkeit, die selbständige Gedankenarbeit des Hundes zu beweisen, d. h. bei den unwissentlichen Versuchen, sich nicht scheute, anscheinend zweckdienliche Mitteilungen von ihrer jüngeren Schwester entgegenzunehmen und diese Mitteilungen irrtümlich zur Lösung der gestellten Aufgabe verwandte, diese Tatsache wirft ein Licht auf den Wert aller bisher angestellten unwissentlichen Versuche und stellt dieselben auf eine Stufe mit den mediumistischen Sitzungen einer Anna Rothe.“

„Bei einer kritischen Betrachtungsweise auf Grund der von mir angestellten Versuche liegt die Erkenntnis nahe, daß es sich bei dem Kolfproblem gar nicht um eine Frage der Tierpsychologie handelt; das Studium der mit der Angelegenheit in Beziehung stehenden Menschenpsychen ist — zum mindesten für den Psychologen und Psychiater — ungleich interessanter“ (S. 16).

Zu diesen psychiatrisch interessanten Menschenpsychen gehören aber nicht bloß die Versuchsleiterinnen, die sich und andern ihre eigene Denkarbeit als Hundegedanken vortäuschten, sondern auch alle jene modernen Tierpsychologen, die sich bei den Versuchen, die sie mit Kolf anstellten, täuschen ließen. Doch lassen wir wiederum Herrn Dr. Neumann das Wort (S. 17):

„Hier wird es notwendig — als ein Beispiel für viele — Versuche zu besprechen, die einer der Hauptvertechter der ‚Mannheimer Tatsachen‘, Herr Professor Dr. H. E. Ziegler in Stuttgart, zum Gegenstande einer Arbeit über den denkenden Hund in den ‚Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie‘ (4. Jahrg., 1916, Nr. 1) machte. Herr Professor Ziegler stellte seine Versuche ungefähr zu gleicher Zeit an wie ich die meinen. Er schreibt über seine Versuche:

„Ich hatte zwei Feldpostkuchenteln mitgebracht, deren Deckel mit einer Nadel durchlöchert waren, und in welche ich Käse und geräucherten Lachs, in Papier eingewickelt, gelegt hatte. Niemand wußte, was sich in den Schachteln befand. Kolf konnte sich wohl denken, daß ich ihm etwas zu fressen mitgebracht hatte, aber nicht wissen, was es sei, um so weniger, als ich ihm bei früheren Besuchen Gebäck gegeben hatte. Ich machte ihm klar, daß er an den Schachteln riechen solle und dann buchstabieren, was in der Schachtel sei. Er zeigte sich aber sehr ungeduldig und setzte sich nur ungern zum Buchstabieren neben Fräulein Luise hin; es ergaben sich die Worte: gb libr dsu sn (geb lieber zu essen). Aber ich verharrte auf dem Plan; der Hund mußte an der Schachtel riechen und wieder buchstabieren. Nun kam eine lange Äußerung: is lags odr bradn (Braten), weis nit gnau, weil sagl

(Schachtel) arg rign (riechen). Er konnte also nicht erkennen, was in der Schachtel war — es war Käse —, weil die Schachtel einen zu starken Geruch hatte; es ist daraus zu schließen, daß die Pappe einen für den Menschen weniger auffallenden, aber für den Hund stärker sich geltend machenden Eigengeruch besaß (!). Dasselbe bewies der zweite Versuch. Er roch an der zweiten Schachtel, welche Lachs enthielt, und buchstabierte: wird wurst sei. Er konnte also den Inhalt wiederum durch die Schachtel hindurch nicht ganz richtig erkennen. Ich öffnete nun den Deckel und ließ ihn an dem Einwickelpapier riechen. Nun kam die richtige Antwort: s rigd (es riecht) dog (doch) wie bei lags.

„Dieser Versuch zeigt recht gut die Merkmale der Oberflächlichkeit, mit der diese tierpsychologischen Experimente angestellt wurden. Solange die Versuchsleiterin sich über den einzuschlagenden Weg noch nicht klar ist, gebraucht sie erst einmal eine Verlegenheitsaphrase: ‚geb lieber zu essen!‘ Daraus geht auch hervor, daß Fel. Moekel sich über den Inhalt der Schachteln bereits so weit entschieden hat, daß sie etwas Eßbares darin vermutet. Das zu erraten ist ja — auch nach Herrn Professor Ziegler's Worten — nicht schwer. Nun kommt aber der schwierigere Teil der Lösung: Was für einen Leckerbissen birgt die Schachtel? Hier kommt der Versuchsleiterin die durch längere Erfahrung gewonnene Erkenntnis zustatten, daß die Stala der eßbaren Mitbringel für Rolf klein ist. Es handelt sich da um fünf Möglichkeiten: vor allem Lachs, dann Schokolade, ferner Wurst und Braten, Kuchen oder Käse. Da es etwas zu riechen ist, so scheidet Schokolade zuerst aus, die andern Dinge riechen wohl stärker. Nun beginnt das Raten: die Versuchsleiterin fühlt sich unsicher und macht in ihrer Verlegenheit den seltsamen Lapsus, als ob der Hund zwischen Fisch und Fleisch (Lachs und Braten) sich nicht entscheiden könnte. Ich würde einem Menschen überhaupt den Geruchssinn absprechen, wenn er aus einer durchlöcherten Schachtel einen geräucherten Fisch nicht herauszuriechen verstünde. Aber hier handelt es sich um einen Hund, über dessen verfeinerten Geruchssinn ja kein Wort gesagt zu werden braucht. Fräulein Moekel fühlt denn auch sofort den Lapsus heraus, den sie gemacht hat, und bemüht sich, die Schuld auf die Schachtel zu schieben: ‚weiß nit genau, weil Schachtel arg riechen.‘ Es hilft ihr aber nichts, sie hat zu gründlich daneben geraten, weder Lachs noch Braten waren in der Schachtel, sondern — Käse. Mit der zweiten Schachtel geht's ihr nicht besser: sie hat offensichtlich Pech an diesem Tage. Sie rät: ‚wird Wurst sein‘, und dabei ist es Lachs. Herr Professor Ziegler nimmt dann den Lachs aus der Schachtel und läßt Rolf an dem Einwickelpapier riechen. Nun ist die Versuchsleiterin selbst der Mühe überhoben, zu raten; die meisten Möglichkeiten sind erschöpft, und außerdem wäre wohl jeder Mensch imstande gewesen, an den charakteristischen Fettsfleden, die geräuchert Lachs auf seinem Einwickelpapier hervorbringt, den Inhalt des Paquets zu erraten.

„Herr Professor Ziegler folgert aus diesen beiden Versuchen: ‚Jedenfalls ist es ein ziemlich gut gelungener, unbewußter Versuch; denn der Hund hat den Inhalt der Schachteln wenigstens annähernd richtig angegeben.‘ Diese höchst seltsam an-

mutende Folgerung versetzt mich in die Lage, den Versuch nicht weiter kommentieren zu müssen.“

In der Tat zeigt sich der tierpsychologische Scharfsinn des Herrn Professors H. E. Ziegler bei diesem Versuch in einem höchst seltsamen Dichte. Die nun folgenden Versuche Zieglers, die von Neumann einer ebenso vernichtenden Kritik unterzogen werden (S. 22 ff.), übergehen wir, um uns zur Frage zu wenden, wie sich Herr Dr. W. Neumann selber zur tierpsychologischen Bedeutung dieser Mannheimer Tatsachen stellt.

Man sollte denken, er hätte aus seiner Entlarbung des klugen Kolf den sonnenklar sich ergebenden Schluß ziehen müssen: Von selbständigem Denken des Hundes kann demnach keine Rede mehr sein. Aber nein; daran hinderte ihn seine vorgefaßte Überzeugung von der Intelligenz des Hundes, zu deren Bestätigung er ja ursprünglich nach Mannheim gekommen war. Diese aprioristische Überzeugung durfte nicht aufgegeben werden, obwohl sie in schreiendem Widerspruch mit seinen eigenen Versuchsergebnissen stand. Deshalb erklärt Herr Dr. Neumann feierlich (S. 22):

„Wenn man Hunde, Elefanten, Katzen usw. als ‚denkende Tiere‘ bezeichnet, so sehe ich darin nichts weiter, als wenn man ihnen etwa die Bezeichnung ‚fressende Tiere‘ geben wollte. Denn es ist ebenso selbstverständlich, daß diese Tiere denken, wie es selbstverständlich ist, daß sie fressen.“ — Dieser Satz kommt uns merkwürdig bekannt vor; wer hat ihn doch schon aufgestellt? Richtig, der kluge Kolf in seinem oben angeführten Gedicht, das auch Herrn Dr. Neumann offenbar bekannt war, da er es ebenfalls (S. 3) zitiert. Da sagte Kolf:

In Auge guck

Katz, Gaul und Hund, dann du kannst sehn

Tiere können denken und essen.

Herr Dr. Neumann scheint also dem klugen Kolf tief in sein seelenvolles Auge geblickt zu haben, während er ihn so unbarmherzig bezierte. Vielleicht hat er aber jenen Satz nicht einfachhin von Kolf abgeschrieben, sondern beide haben ihn aus derselben Quelle geschöpft: aus dem monistischen Dogma von der Intelligenz des Tieres. Als „voraussetzungslos“ haben jedenfalls beide, Kolf wie Neumann, sich hier nicht erwiesen.

Um seine vorgefaßte Überzeugung von der Denkfähigkeit des Tieres ein wenig zu beschönigen, führt Neumann (S. 22) noch einige, von Ebinger

entlehnte Reflexionen an, durch welche bewiesen werden soll, daß die Tiere „ganz sicherlich . . . in einer gewissen Weise Begriffe bilden nach ihren Vorstellungen“ usw. Aber damit, daß er mit Edinger die durch Sinneserfahrung des Tieres erworbenen Vorstellungen als „Gnosien“, die Triebverbindungen (Gewohnheiten) als „Praxien“ bezeichnet, liefert er noch keine Spur eines Beweises dafür, daß diese psychischen Faktoren wesentlich gleichartig seien mit dem menschlichen Denken und Wollen. Die schönklingenden neuen griechischen Worte geben doch den alten psychologischen Begriffen keinen neuen Inhalt, es sei denn, daß man zu dem Satz sich bekennt: „Wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

Wir können somit nur wünschen, daß Dr. Neumann künftig auf tierpsychologischem Gebiete etwas voraussetzungsloser zu denken sich bemühe. Dagegen dürfen wir ihm einigermaßen beistimmen bezüglich der Folgerungen, die er für die Menschenpsychologie aus den Mannheimer Vorgängen zieht. Er wirft die naheliegende Frage auf, ob Frau Moekel und ihre Familie einen bewußten Betrug begingen, indem sie durch den Hund ihre eigenen Gedanken auf der Klopftafel buchstabieren ließen, um sie nachher als Hundegedanken auszugeben. Hierzu kommt die erschwerende Tatsache, daß Fräulein Luise Moekel als Versuchsleiterin, obwohl ihr das Wesen der unwissentlichen Versuche durchaus bekannt war, dennoch Nachrichten in bezug auf geheimzuhaltende Gegenstände von ihrer jüngeren Schwester sich verschaffte und diese Mitteilungen dann für das Gelingen ihres Versuches zu verwerten suchte. Trotzdem glaubt Dr. Neumann keinen „bewußten Betrug“ annehmen zu sollen, sondern bloß „eine sehr weitgehende Autosuggestion“, welche die Familienmitglieder „über das Bewußtsein der Täuschung hinwegsetzte“, zumal es sich bei dem denkenden Hund, der für die Familie Moekel „ein wahrer Lebensinhalt“ geworden war, um ihre eigene Ehre handelte. Wir wollen dieses milde Urteil einstweilen gelten lassen.

IV.

Schon Oskar Pfungst hat bei der Lösung des Problems vom klugen Hans die zutreffende Bemerkung gemacht, dieselbe gehöre eigentlich mehr in die Menschenpsychologie als in die Tierpsychologie. Er meinte damit jene feinsten Ausdrucksbewegungen des Versuchsleiters, durch deren optische Wahrnehmung das Pferd bei seinen Klopfschlägen sich leiten ließ; ein so winziges Senken des Kopfes, daß nur ein psychologisch eigens geschulter Beobachter es bemerken konnte, genügte bereits, um dem Pferde

das Endzeichen für seine Hufschläge zu geben. Hier handelt es sich um zum allergrößten Teil dem Versuchsleiter selbst unbewußte optische Zeichen, auf welche Herr v. Osten seinen Hengst durch eine ihm selber unbekannt gebliebene, äußerst feine Augendressur erfolgreich abgerichtet hatte. Bei den Elberfelder Hengsten Muhamed und Zarif sowie beim Pony Hänzchen werden wahrscheinlich ähnliche optische Zeichen das Hauptmoment für die Erklärung ihrer wunderbaren Leistungen bilden; aber außerdem kommen hier wahrscheinlich noch bestimmte akustische und taktile Zeichen in Betracht. Beim blinden Pferde Berto kann überhaupt von optischen Zeichen selbstverständlich keine Rede sein; hier können nur akustische und namentlich taktile Zeichen (leise Zügelbewegungen usw.), die Wigge auch direkt beobachtet hat, in Frage kommen. Da Herr Krall nicht geneigt ist, eine genaue wissenschaftliche Untersuchung hierüber durch experimentelle Psychologen zu gestatten, müssen wir uns einstweilen mit dieser allgemein gehaltenen Abjüng begnügen. Beim klugen Kolf ist die maßgebende Bedeutung der taktischen Zeichen durch die Beobachtungen Neumanns völlig sichergestellt; und zwar wurden diese Zeichen hier von der Versuchsleiterin absichtlich, wenngleich vielleicht größtenteils gewohnheitsmäßig gegeben, um durch leises Emporheben der Klopftafel die Pfote des Hundes zu arretieren und dadurch die gewünschten Worte des Klopfsalphabets von ihm zu erhalten.

Durch die erwähnten sinnlichen Zeichen — mögen sie nun im Einzelfalle optische oder akustische oder taktile sein — wird das Tier bei seinen vorgeblichen Denkleistungen geleitet, da sie allein seinem sinnlichen Erkenntnisvermögen zugänglich sind, ohne daß auch nur eine Spur von „selbständigem Denken“ des Tieres dabei im Spiele wäre. Daher fällt die aktive Rolle in diesem psychologischen Schauspieler allein dem versuchsleitenden Menschen zu, dem Tier dagegen nur eine rein passive. Aber auch ein ansehnlicher Teil der sog. gebildeten Menschheit hat bei diesen Schaufstellungen eine passive Rolle gespielt, wenngleich nicht eine sehr ehrenvolle; nämlich außer dem gewöhnlichen schaulustigen Publikum — dem *Homo sapiens communis* nach Haedelscher Terminologie — auch eine beträchtliche Anzahl gelehrter Professoren und Doktoren als würdige Repräsentanten des *Homo sapiens doctus*. Alle diese Herren sind auf den denkenden Hund von Mannheim ebenso harmlos hereingefallen wie ehemals auf den klugen Hans; ja einige von ihnen traten sogar in brieflichen Verkehr mit diesem Hunde wie mit einem wissenschaftlichen Kollegen und tauschten mit ihm Gruß und Kuß aus. Das ist ohne Zweifel

eines der interessantesten psychologischen Schauspiele des zwanzigsten Jahrhunderts!

Ein gerechtes Schicksal wollte, daß gerade Vertreter der monistischen Weltanschauung, allen voran Herr Prof. Dr. Heinrich Ernst Ziegler, die Hauptleidtragenden in dieser Tragikomödie des Menschenverstandes wurden. Sie, die mit stolzem Selbstbewußtsein auf ihre monistische Voraussetzungslosigkeit und ihre vorurteilsfreie Wissenschaftlichkeit pochten und mit ebenso stolzer Verachtung den Vertretern der christlichen Weltanschauung bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den Vorwurf der dogmatischen Gebundenheit und der Unfreiheit des Denkens machten — gerade sie sind durch die Entlarbung der denkenden Pferde und Hunde am grellsten bloßgestellt worden.

Wie werden sich nun Herr Krall, Prof. H. E. Ziegler, L. Plate und die ganze moderne „Gesellschaft für Tierpsychologie“ mit den Enthüllungen Dr. Neumanns abzufinden suchen? Vielleicht möchten sie dieselben so lange als möglich totschweigen, in der Hoffnung, unterdessen ein neues, noch von der Kritik unberührtes Prachteremplar von einem denkenden Hunde, einem denkenden Pferde oder einem denkenden Esel als Primadonna für ihr tierpsychologisches Volkstheater engagieren zu können, um mit ihm das alte Schauspiel von neuem zu beginnen. Eines werden sie wohl nicht zu behaupten wagen: daß nämlich Herr Dr. Neumann ein geheimer Affiliierter des Jesuitenordens sei, der in stillem Einverständnis mit dem Jesuitenpater Wasmann nach Mannheim gegangen ist, um den guten Rolf meuchlings zu entlarven und dadurch den Zusammenbruch der Krallschen Tierpsychologie herbeizuführen.

Erich Wasmann S. J.